

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Logik und Metaphysik

Feder, Johann Georg Heinrich

Göttingen, 1771

Drittes Hauptstück. Kosmologie

urn:nbn:de:gbv:45:1-317

Drittes Hauptstück.

K o s m o l o g i e.

S. 65.

In der Naturlehre, in welcher die Kräfte der natürlichen Dinge, besonders der Körper, untersucht werden, läset man sich nicht auf die Betrachtung des Ganzen oder derjenigen Verbindung ein, wodurch alle einzelnen Theile dieser Welt zusammen ein Ganzes werden. In der Seelenlehre aber, und in der natürlichen Theologie, entstehen verschiedene Betrachtungen, die ohne gewisse Sätze, die diese Welt, so fern sie ein Ganzes ist, betreffen, nicht gehörig ausgemacht werden können. Neuern Philosophen schien es daher nöthig, diese Punkte besonders zu erwägen: und so entstand die Kosmologie, als ein Theil der Metaphysik.

In dieser Kosmologie will es der Philosoph nicht mit dieser unserer Welt, wie wir es nennen, allein zu thun haben. Er steigt auf bis zu dem allgemeinen Begriffe von einer Welt, siehet auf diese Welt als auf eine von den unzähligen möglichen, wagt es vielleicht gar zu bestimmen, was in dieser Welt anders hätte seyn können,

nen,

inne zum Grunde legen, als die Analogie des Begriffes, woraus er abgezogen wird, nur immer zuläßet. Nur nicht so wenig, daß der abgezogene Begriff auch auf Dinge passet, denen der Name Welt nicht soll gegeben werden.

Nothwendig scheinen als Grundbestimmungen in dem Begriffe einer Welt folgende Stücke: daß eine Welt ein Ganzes, und zwar ein Zusammengesetztes, ein Aggregat, so daß alle Theile derselben in einer gewissen Verbindung mit einander seyn müssen; daß es ein Ganzes für sich, nicht ein Theil eines andern Ganzen; ein Ganzes von lauter endlichen Dingen. Die Erklärung wäre also, daß eine Welt eine Menge mit einander verbundener endlicher Dinge, so nicht zu einem andern Ganzen gehört; oder kürzer, ein System endlicher Dinge, so nicht ein Theil eines andern (b).

(a) Der allgemeine Begriff von einer Welt entsteht gar leicht, weil wir den Begriff von einer Welt in individuo ohnedem nicht durch Namen haben können, sondern nur intuitivisch. Daher wir sagen diese Welt. Ohne diesen demonstrativen Zusatz sind unsre Namen von den Theilen der Welt, Substanzen, Sonnen, Geister, auch nur Zeichen allgemeiner Begriffe. Der Name Welt drückt also einen allgemeinen Begriff aus, so bald der demonstrative Beysatz wegbleibt, und die Dinge, woraus diese Welt besteht, mit ihren allgemeinen Namen nur benennt werden.

(b)

(b) Die Wolffsche Definition Metaphys. S. 544. ist zu weit.

S. 67.

Von dem allgemeinen Zusammenhange der Dinge in der Welt oder dem nexu cosmico.

Dinge können auf mancherley Weise im Zusammenhange seyn; wenn man nicht willkürlich den Begriff vom Zusammenhange überhaupt so bestimmt, daß er nur auf die wirksame Verbindung der Dinge, oder den caussalen Zusammenhang paßet (S. 17.). Jede Art des Zusammenhangs ist entweder mittelbar oder unmittelbar, näher oder entfernter Zusammenhang.

Wenn man nicht die gemeinen Begriffe um sehr zweifelhafter Hypothesen willen verlassen will; so leuchtet der mannichfaltige physische Zusammenhang, die Einwirkung der Dinge, in dieser unserer Welt bald ein. Die Himmelskörper tragen und bestimmen einander in ihren Bewegungen. Quellen der Empfindungen sind die Körper den Geistern, und die Geister sich untereinander. Alle Arten von Kräften scheinen alsbald von einander abhängig. So kann auch der moralische Zusammenhang der Dinge, oder daß die Dinge als Absichten und Mittel mit einander verknüpft sind, nicht gelegnet werden, wenn man der höchsten Wahrscheinlich:

lichkeit nicht hartnäckig widerstehen will. a) — Den Einfluß kleiner Umstände auf die wichtigsten Begebenheiten haben genaue Beobachter längst bemerkt. b) — Die wirksame Verknüpfung unter den entferntesten Dingen ist theils als möglich leicht zu begreifen, theils offenbar. Den Zusammenhang der Dinge in der Vorstellung, nach den Gesetzen der Association der Ideen, will ich gar nicht erwähnen; ob gleich, auch diese Verknüpfung Wirkungen hervorbringen kann, die eine causale Verknüpfung entfernter Ursachen beweisen.

Wenn man nun diese Erfahrungen gehörig erwäget; so wird man es nicht wagen, da wo der Zusammenhang nicht offenbar ist, nicht begreiflich scheint, solchen geradezu zu leugnen.

Aber ist fragt es sich, in welchem Zusammenhange die Dinge einer Welt überhaupt seyn müssen? Aus dem Zusammenhange, in welchem Dinge einer Welt mit einander stehen müssen, als Theile eines Ganzen, wenn man nicht genauer bestimmt, was dieß für ein Ganzes, und was für Theile es seyn sollen, scheint zwar jede Art des Zusammenhangs, und insbesondere die wirksame und moralische Verbindung noch nicht zu folgen. Jedoch ist gewiß, daß wenn recht eigentlich mehrere Dinge ein Ganzes ausmachen sollen, keines davon ganz auffer der Causals-Verbindung mit dem andern seyn müsse.

Dem

Denk sonst könnte es ja, ohne alle Veränderung des übrigen Ganzen, wegbleiben. Warum hieß es ein Theil von ihm? Wie könnte man es als dazu gehörig betrachten? Man kann hinzusetzen, daß der locale Zusammenhang, das Berühren, nur ein Phänomenon, wovon das reelle in einer Gegeneinandervirkung der einfachen Substanzen zu suchen. Daß die Coexistenz, selbst die mittelbare, einen Einfluß auf den innern Zustand der Dinge habe, zeigt sich in unserer Welt in tausend Beispielen. Und warum sollte dieß nicht in einer jedweden Welt also seyn, da die Dinge doch Kräfte haben müssen, Kraft zu widerstehen, und also ohne Zweifel auf einander zu wirken? So viel scheint also ausgemacht zu seyn, daß alle Dinge oder Substanzen, die zusammen in eine Welt gehören sollen, in einer wirksamen Verknüpfung mit einander seyn müssen.

Aber noch scheint nicht aus diesem mit Grunde in unserer und für eine jedwede Welt angenommenen Zusammenhange alles dasjenige erweislich, was berühmte Philosophen in Ansehung unserer, oder in Ansehung einer jeden Welt, davon gelehret haben. Als, daß eine jedwede Veränderung eines Theiles auf jedweden andern Theil seine Folgen hätte, jedwede Bewegung in der Welt auf einen jedweden Körper sich erstrecke.

E c 4

Das

Daß, wosern die geringste Begebenheit in der Welt anders seyn sollte, als sie ist, alles in der Welt anders gewesen seyn, und auch künftig alles anders kommen müßte, als es jetzt kommen wird.

Daß alle Veränderungen in der Welt in der Verknüpfung der Dinge nach der Zeit oder dem Raume dermassen gegründet seyn; daß deswegen von allem der Erfolg hypothetisch nothwendig (*Necessitas consecutionis hypothetica*) und in der Welt nichts möglich wäre, als was darinne wirklich wird.

Wenn man auch das Vorhergehende alles einräumer: so könnte der Satz doch noch geleugnet werden, daß die Welt eine Maschine (c).

(a) Wolfens Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge und viele besondere Abhandlungen gehören hieher.

(b) Proben kann man finden in dem *Essai sur les grands evenements par les petites causes*. Amsterd. 1758.

(c) *S. Leibnizens Lehrsätze von den Monaden* S. 62. *Wolf Metaph.* S. 567, 570, 572, 575. Ich streite hier nicht eigentlich wider die Sätze, sondern ich prüfe nur die Beweise. Dieß thue ich an mehrern Orten der *Metaphysik*. Zur Rechtfertigung dieses Verfahrens brauche ich geübten Philosophen nicht erst die Gründe zu sagen. Aber ich habe doch gefunden, daß man

man bey dieser Methode nicht immer recht beurtheilet wird. Zwar was die gegenwärtigen Sätze anbetrifft: so gestehe ich aufrichtig, daß, so wie die gewöhnlichen Beweise mich nicht überzeugen, auch die Sätze an sich mir nicht gefallen. Es sey, daß sie sich orthodox erklären lassen. Anstößig werden sie doch immer seyn. Und ich weiß nicht, wozu man sie eben brauchte. Was insbesondere den Satz anbetrifft, daß die Welt eine Maschine: so dünket mich, in dem Beweise (Wolf Metaph. S. 557.) liegt ein Schluß mit 4. Gliedern. Im II. Th. der Metaphys. schrenket er den Satz selbst ein.

S. 68.

Vom Schicksal und Zufalle.

Je nachdem man sich einen Begriff machet von dem Zusammenhange der Dinge in der Welt; je nachdem wird auch der Begriff beschaffen seyn von den Ursachen dessen, was einem jeden Menschen, oder überhaupt den Lebendigen, begegnet. Man wird entweder mehr oder weniger davon dem Schicksale zuschreiben, der Kette nothwendig wirkender Ursachen, die außer unserer Gewalt sind.

Man pflegt verschiedene Begriffe vom Schicksale von einander zu unterscheiden, und mit den Namen des Astrologischen, Stoischen, Türkischen und Spinozistischen Schicksals (Fatum) zu bezeichnen; aber es ist zweifelhaft, ob die-
 jenigen

jenigen, denen man diese Begriffe beymisset, so wie man gemeinlich sie erklärt, sich dieselben gedacht haben? Ein Schicksal annehmen in der Bedeutung, daß alles was einem begegnet, vorher bestimmt sey, und erfolge völlig unabhängig von dem eigenen Verhalten, ist eine offenkundige Ungereimtheit, die wahrscheinlicher Weise von keinem Vernünftigen je im Ernste und mit Ueberlegung ist behauptet worden. Ganz etwas anders ist es, wenn einer erkennt, daß von dem Verhalten eines jeden, was ihm begegnet, allernächst abhängt, aber dabey glaubt, daß sein Verhalten durch Ursachen, die außer seiner Gewalt liegen, mittelbarer oder unmittelbarer Weise genau bestimmt werde.

Da das menschliche Herz sich oft vor sich selbst verbirgt, und der Mensch die geheimen Beweggründe und Triebfedern, durch die er gelenkt wird, nicht immer kennet: so kann es geschehen, daß er sich beredet, als wäre er von einer fremden Gewalt bestimmt worden, zu dem, was er nur selbst und von sich selbst that. Einem solchen Wahn ergiebt er sich besonders leicht, wenn er seinen Fehler dadurch entschuldigen zu haben glaubt. Er klagt lieber Verhängniß und Gestirne an, als daß er seine Thorheit bekennet. Es kann auch subtilere Speculation auf diese Meynung führen durch verschiedene Wege. Man sieht aber alsdenn bald, daß

die

die genaueste Erörterung derselben auf Untersuchungen führet; die nicht alle auf einmal ausgemacht werden können; wie aus den obigen Betrachtungen über die Freyheit (S. 51.) erhellet.

Wenn die Meinung vom Schicksal auf den zu weit getriebenen Satz vom zureichenden Grunde sich stützet, alle Veränderungen der Dinge in der Welt wie zusammen kettet; so reißt eine andere Meinung sie von einander, und hebt so gar die Regelmäßigkeit der Folge in den Begebenheiten auf. Dieß thut der Wahr vom Ohngefähr und Zufall. Doch es sind auch dieß sehr vieldeutige Namen. Wenn dadurch nur so viel angezeigt würde, daß aus äußerlichen, aus verborgenen, aus nicht vorhergesehenen, nicht freywillig veranstalteten Ursachen, wider Vermuthen, etwas geschehe: so könnte man nicht mit Grunde wider das Ohngefähr und den Zufall streiten, wenigstens nicht in Rücksicht auf unsere Erkenntniß und Anstalten. Aber man giebt diesen Worten auch Bedeutungen, oder macht Anwendungen davon, bey welchen mit Grunde dagegen gestritten wird.

Man kann hierbey nachlesen des Herrn D. Schuberts Metaph. S. 731-741.



S. 69.
 Von dem Natürlichen, dem Wunderbaren und dem Wunder.

Dasjenige, was sich in der Welt eräugnet, erfolgt entweder aus den Kräften der endlichen Dinge in ihrem Zusammenhange, oder es erfolgt ganz anders. Was auf die erste Weise, durch die Kräfte und nach den Gesetzen der Natur, geschieht, heißt eine natürliche Begebenheit. Was nicht also geschehen wäre, hieße eine übernatürliche Begebenheit, oder ein Wunder.

Aber das Wort natürlich wird, wie sonst (S. 60.) also in Rücksicht auf die Welt, oder die ganze Natur, bisweilen in der Bedeutung genommen, daß es so viel heisset, als was ganz gewöhnlich und daher begreiflich ist. Und dennoch wird etwas, so auf eine verborgene, ungewöhnliche und unbegreifliche Weise, durch die Kräfte der Natur bewirkt wird, nicht übernatürlich, nicht eigentlich ein Wunder heißen können; sondern nur wunderbar.

Wiewohl von verschiedenen der Name eines Wunders in der weitläufigen Bedeutung gebraucht wird; und einige wenigstens Wunder von der geringern Classe (*miracula minora*) solche Begebenheiten nennen, die von endlichen Kräften, aber unsichtbaren, und die gewöhnlich dergleichen nicht bewirken, hervorgebracht zu seyn scheinen (a).

Wenn

Wenn man aber nach der engern Bedeutung unter einem Wunder eine wirklich übernatürliche Begebenheit versteht: so wird sich zwar die Unmöglichkeit der Wunder nicht mit Grunde behaupten lassen. Aber leicht kann es nicht seyn, nach diesem Grundbegriffe von irgend einer Begebenheit in aller Schärfe zu beweisen, daß solche ein Wunder sey.

Eben deswegen haben manche den Begriff vom Wunder anders zu bestimmen gesucht (b). Andere haben geglaubt, daß man nicht so wohl aus der Begebenheit für sich allein beurtheilen könne, ob etwas ein wahres Wunder sey, als vielmehr aus den Nebenumständen der Person, des Ortes, der Absicht u. s. w. (c)

Wenn aber aufs genaueste zu erweisen, daß etwas in der strengen Bedeutung ein Wunder, allemal noch zu schwer siele: so könnten doch vielleicht die Regeln von der Wahrscheinlichkeit, die Grundsätze des vernünftigen Denkens, uns eher bestimmen, dieses anzunehmen, als ohne allen Beweis etwas für die natürliche Wirkung derjenigen Wesen und Kräfte zu halten, deren Wirkungen so etwas gar nicht ähnlich oder gleich ist (§. 22).

(a) S. des Hrn. D. Schuberts *Metaphys.* §. 751. seqq. *Bilfinger* *Dilucidat.* philof. cap. sec.

(b) Unter andern auch *Locke* in dem *Disc.* sur les Miracles. S. *Oeuvres diverses* à Amst. 1710. p. 349. seq. desgleichen *Hutcheson* *Synops.* *Metaphys.* p. 150. seq.

(c) S.

(C) *Si. Hollmanni Commentat. philof. de miraculis. 1727. u. Locke l. c. p. 358. 367.*

§. 70. Von einigen allgemeinen Gesetzen der Natur.

Wenn es Gesetze der Natur giebt, die so allgemein sind, daß sie in der Geister, und in der Körper-Welt beobachtet werden: so können diese an keinem Orte füglich angezeigt und erröret werden, als in der transcendenten Kosmologie.

Allerdings findet man nun solche Gesetze in den Schriften der Philosophen häufig angeführt, und bald auf Schlüsse aus den Eigenschaften Gottes, oder der besten Welt, oder andern solchen Gründen, bald auf Beobachtungen gebaut; aber auf keine Weise alle streng erwiesen. Die vornehmsten darunter sind; 1) das Gesetz der Stätigkeit, (*Lex continuitatis*) daß die Natur nie einen Sprung thue. Sie überhüpft bey ihren Anstalten kein Mittel. Sie hat in dem System der Wesen keine Lücke (*vacuum formarum*) gelassen. Die natürlichen Veränderungen entstehen ununterbrochen aus einander (a). 2) Das Gesetz der Sparsamkeit: die Natur thut nichts umsonst. Sie geht immer den kürzesten Weg. Sie verrichtet alles mit der kleinsten Kraft. (*Lex minimi*) (b) 3) Das Gesetz der allgemeinen Erhaltung. In der Natur kommt nichts um. Kein Element, keine Grund-

subs

substanz, keine Kraft; und wie einige meynten, bliebe auch immer gleich viel Bewegung in der Welt (c).

(a) S. Leibnitz: Theodicée §. 348. Nouv. Es-
sais p. 266. 440. Locke B. III. ch. VI. §. 12.
Bonnet Betrachtung der Natur Th. II. Robi-
net de la Nature, tom. IV. liv. I. La philo-
sophie de la Nature (Amst. 1770.) tom. II.
pag. 537. seqq. Mendelssohn Phädon Erst.
Ausg. S. 142 ff. Kästners höhere Mechanik
S. 350 ff.

(b) S. Maupertuis Essay de Cosmologie; d'
Argens Hist. de l'Esprit humain tom. IV.
pag. 349. seqq. Tetens Comment. de principio
minimi. Butts 1769. 4.

(c) Cf. Bisfinger de Harmonia praest. Sect. III.
§. 32. seqq. Maupertuis l. c.
S. 71.

Ob mehrere Welten möglich?

Es lassen sich andere Verknüpfungen der Dinge gedenken, als diejenigen sind, welche wir bey dieser unserer Welt gewahr werden. Wären diese statt der wirklichen: so wäre eine andere Welt. Und also sind mehrere Welten möglich.

Unter dessen da wir nicht den Begriff eines Ganzen, dergleichen eine Welt, durchschauen, und folglich die durchgängige Harmonie, die vollständige Gedenkbarkeit, nicht einsehen können: so wären wir eigentlich nur berechtiget zu sagen, daß wir bey Annehmung der Möglichkeit mehrerer Welten nichts Widersprechendes finden. Allein hier, wie in unzähligen andern
Fäl

Fällen, halten wir dasjenige für möglich, bey dem wir uns etwas denken können, so lange wir einen Widerspruch dabey anzunehmen keine Ursache haben. Und thun wir Unrecht daran?

Aber so muß man, wie mich dünket, auch die Möglichkeit zugestehen, daß mehrere Welten wirklich seyn könnten, nach einander, oder wohl auch neben einander. Nicht nur, wenn zwey Wesen vorhanden wären, die Welten schaffen könnten, schiene dieses möglich. Sondern es könnte ja auch der nemliche Schöpfer mehrere von einander unabhängige Systeme hervorbringen. Um mich des in dieser Materie so beliebten Gleichnisses zu bedienen, wie ein Uhrmacher mehrere Uhren machen kann.

S. 72.

Ob in einer jeden Welt nothwendig denkende Substanzen seyn müssen?

Eine Welt ohne Geister, ohne denkende Substanzen, wäre freylich etwas ganz anderes, als diese unsere Welt. Wäre es wohl noch eine Welt? Die Definition (S. 66.) ist nicht dawider. Aber zu was sollte sie denn seyn, eine solche Welt, ohne denkende Substanzen, ohne Leben, ohne letzte Absicht und absolute Vollkommenheit (S. 50.)? Ein Wohnhaus für den Dämon, der sie erschaffen, ein Lustgarten für ihn? Aber so ist sie mir keine Welt mehr. Auch nicht mit ihrem Dämon.

Ohne

Ohne Grund würde ich auch eine leblose Welt als notwendig, unabhängig, ewig oder für sich entstanden, annehmen. Einen Schöpfer der Welt kann ich mir aber weder so dünftig denken, daß er für sich eine Welt brauchte, und zwar eine leblose Welt, noch von ihm denken, daß er ohne Zweck eine Welt hervorbrächte. Mit Grunde also wird der Begriff von einer Welt ohne denkende Substanzen als thöricht verworfen werden können. — Und ohne Zweifel braucht man nicht erst durch viele Metaphysik sich davon zu überzeugen.

(*) Mehr solcher Sätze findet man bey berühmten Metaphysikern.

72.

Von der Vollkommenheit einer Welt.

Keine Welt kann ohne Mängel und Einschränkung der einzelnen Theile und Kräfte seyn; denn sie bestehet aus endlichen Substanzen. Dieß nennt man das metaphysische Uebel. Ohne dasselbe kann also keine Welt seyn. Keine kann auf diese Weise vollkommen seyn, daß ein jeder Theil derselben alles hätte, was man sich nur von Vollkommenheit besammnen denken mag. Und wenn hiebey das moralische Uebel oder die Abweichungen vom Gesetze, und das physische Uebel, oder die unangenehmen Empfindungen

Do

pfindungen

pfündungen auch nicht nothwendig seyn sollten: so sind sie doch wohl mit Grunde für natürlich zu achten, ihr Daseyn mehr zu vermuthen, als ihre Abwesenheit. Oder es scheint, daß sich nicht darüber zu verwundern, wenn in einer Welt diese Arten von Uebeln angetroffen werden a).

Die Vollkommenheit einer Welt kann in nichts anderem gesucht werden, als in der genauen Uebereinstimmung alles dessen, was in ihr ist, und geschieht mit der Absicht, die dadurch erhalten werden soll, und in der Grösse dieser Absicht selbst. Soll dieß eine innerliche Absicht seyn: so muß sie sich bey den denkenden Substanzen befinden. Und es muß etwas Gutes, seyn, welches zu bewirken alles in der Welt übereinstimmt, wenn diese Uebereinstimmung die Welt zu etwas vollkommenem machen soll.

Nichts anders also, als das Wohl der denkenden Substanzen kann es seyn, weswegen der Welt Vollkommenheit kann zugeschrieben werden, wenn sie ihr in Rücksicht auf eine innerliche Absicht zugeschrieben werden soll (S. 50.) und dann bestünde die Vollkommenheit der Welt theils in der Grösse des Wohls oder des physischen Guten, so darinne genossen, des Bergnügens, so darinne empfunden; theils in der Voll-

Kommen

ich kann diesen Beweis für nichts anders halten, als für ein leichtes Geylauder, bey welchem zwar etwas Wahres zum Grunde liegt, so aber bis zur Ungereimtheit übertrieben wird. Das Endliche, dieß ist sein Grund, ist immer unvollkommen. Also Il n'existe pas dans le fini un seul degré de bonté pure, done chaque degré du bien y est allié à un degré de mal, u. s. w. S. de la Nature tom. I. prem. partie chap. XXIII. Das letztere folgt aus dem erstern gar nicht. Nur bey der Gränze, oder bey dem äussersten Grade, wo die Realität, oder das Gute aufhört, geht das dem Endlichen nothwendige Uebel der Einschränkung an. Also nimmt vielmehr bey jedem neuen Grade von Vollkommenheit das metaphysische Uebel ab. Mehr Schein bekommt die Meynung durch den Beweis aus der Induction; aber die Unzulänglichkeit desselben erhellet doch endlich da auch.

b) S. Reimarus Nat. Relig. Vte Abhandl. S. 2. ff.

c) Man sehe, was Hr. D. Crusius dagegen erinnert S. 375. ff. Kann man aber nicht seinen Beweisgrund, daß eine Welt nothwendig endlich seyn müsse, (S. 386.) umkehren, und gegen ihn selbst gebrauchen, also schließen: Weil eine jede Welt nothwendig endlich ist; so ist keine mögliche Welt unendlich. Folglich ist auch die beste der möglichen Welten endlich. Es ist also nicht widersprechend, eine Welt, die endlich ist, für die beste zu halten; so wenig es widersprechend ist, unter allen möglichen Men-